

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein philosophischer Gedankengang

Kann, Albert

Wien, [1914]

Das "Ich" als Resultat eines Ideenstreites

Seins käme der Augenblick, wo der Mensch durch Tausende von Himmeln vor und zurück, alles und sich selbst erkennen würde.

Selbst die Kantianer können mit mir zufrieden sein, denn die graphische Darstellung gewisser Begleiterscheinungen des Denkens wäre die höchste Mathematizierung des Denkens. Die Mathematik ist infolge ihrer Begriffsarmut und der ziemlich ähnlichen Art ihrer genetischen Entstehung in verschiedenen Köpfen auch ein Gebiet der „maximalen“ Übereinstimmung.

* * *

Das „Ich“ als Resultat eines Ideenstreites.

Das momentane Ich ist das Resultat eines Ideenstreites. Derartige Ideenstreite sind kontinuierlich aneinandergereiht. Das „Ich“ ist immer jeweilig nichts anderes als ein Gleichgewichtszustand in diesen Gedankenkämpfen.

Um es nochmals klarer zu wiederholen, der Gleichgewichtszustand in diesem fortwährenden Kampf ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe ist, was ich das momentane, bewußte „Ich“ nenne.

Das „Ich“ geht hervor, ist identisch mit diesem Gleichgewichtszustand, der sich natürlich auf dieser bunten, nie zur Ruhe kommenden Wahlstatt stetig ändert.

Bei gleichen Überlegungen über die gleiche Sache mit gleichem Endresultat, bei gleicher Anregung können „momentane Ichs“ zu verschiedenen Zeiten identisch oder beinahe identisch miteinander sein.

Jedes Denkresultat ist aber immer nur ein Resultat eines Ideenstreites. Jedes Denkresultat kann nie etwas anderes sein, als das Produkt eben eines Ideenstreites. Jedes Denkresultat ist immer nur identisch mit einem Gleichgewichtszustand dieses Kampfes ums Dasein im Kopfe. (Dies ist der wichtigste und bedeutendste Satz in diesem meinen Buche.)

* * *

In der Folge will ich gewisse Themen untersuchend bearbeiten, an denen ich den praktischen Verwendungswert dieser meiner Theorie demonstrieren kann:

Über Willensfreiheit und Willensbedingtheit (Untersuchung über die Idee der Willensfreiheit und die Idee der Willensbedingtheit).

— — — — Stellen wir die Frage nicht so, welche von den beiden Ideen ist richtig, sondern so: „Sind wir imstande überhaupt zu entscheiden, welche von den beiden Ideen der Willensfreiheit oder der Willensbedingtheit die richtige ist?“ — —

Wir müssen doch klar erkennen, daß wir für unsere ganzen körperlichen und geistigen Fähigkeiten nicht selbst dafür können, daß wir dieselben vielmehr bereits mit auf die Welt bringen. Unsere geistige Veranlagung ist bedingt von der langen Reihe unserer Vorfahren; und die Bildung, die wir erhalten, resp. das, was wir von der bestehenden menschlichen Kultur geschenkt erhalten, ist unbedingt in den ersten Jahren alleinig und in den späteren Lebensjahren ja größtenteils abhängig von Umständen (Möglichkeiten), für die wir nicht selbst dafür können. Also die Veranlagung des Ichs ist bedingt, die Erziehung und Beeinflussung des Ichs ist auch bedingt. Was wir erleben und treiben, ist weiter auch bedingt von gegebenen äußeren Umständen. Daß ich jetzt an dieser Stelle hier sitze, in dieser und dieser Stimmung, ist bedingt von diesen und diesen Umständen, z. B. von der Witterung in diesem kühlen Sommer usw., in letzter Hinsicht von der Drehung unseres Planeten usw.

Wir können zahlreiche Beispiele anführen, aus denen immer und immer zu entnehmen ist, daß ja alles bedingt ist von Umständen außerhalb uns selbst. Die Annahme, daß alles bedingt sei, ist einfach nur die Folge unseres kausalen Denkens und wo wir kausal denken, müssen wir die Willensbedingtheit anerkennen.

Nun gehen wir einmal einen ganz anderen Gedanken-gang. Wie ich hier sitze und überlege, so bin ich doch Herr meiner selbst. Ich kann aufstehen wenn ich will und weggehen, und ich kann auch, wenn ich will, weiterschreiben — ich kann hier, wenn ich will, meine Feder in die Tinte eintauchen und ich kann es unterlassen, ich wüßte nicht, was mich abhalten sollte oder dazu verhalten sollte, just in diesem Momente etwas anderes zu tun, als ich selbst will. Ich stehe

also momentan auf dem Standpunkt, daß ich einen freien Willen habe.

Wenn ich aber jetzt andererseits wieder denke, alles ist bedingt. Meine Fähigkeit, die Art meines Denkens, Tuns und Handelns, daß mir das Tintenfaß so und so ins Auge fällt, so muß ich wieder sagen, alles ist bedingt. Nun sehen wir zu, ob wir auch die Idee des Alles-Bedingtseins in unserem Denken stets und stets überhaupt festzuhalten vermögen.

Wenn alles bedingt ist, was brauche ich da zu streben. Wenn es mir bestimmt ist, daß mir das und das gelinge, nun so wird es mir auch so gelingen. Der Fatalismus, der unbedingte Fatalismus wäre die notwendige Konsequenz, die sich einstellen müßte. Zu was soll ich aufstehen und arbeiten. Ist es mir bestimmt, nicht zu verhungern, so werde ich auch so nicht verhungern.

Kann ich mir bei allem, was ich tun soll und muß, denn wirklich sagen, es ist bedingt, bedingt schon im Momente, wo ich jemandem mit ja oder nein antworten kann, was ich ihm zur Antwort geben werde.

Bin ich auch Hunderte von Malen von der Allesbedingtheit überzeugt, so kann ich diesen Gedanken nicht konstant in meinem ganzen Tun und Lassen als richtig bestehenden festhalten, ohne überhaupt aufzuhören oder die Quellen meiner Existenz zu untergraben.

Und ebensowenig wieder kann der willensstärkste Mann die Idee von seiner Willensfreiheit, seinem freien Willen festhalten, er muß sich ja doch beugen gegebenen Umständen, die stärker sind, als er selbst.

Also nun das Schlußresultat unserer Überlegung:

Wir sehen hier zwei wohlfundierte Lehren vor uns, die eine von der Willensfreiheit und die andere von der Willensbedingtheit, die jede für sich allein richtig sind, sich aber völlig einander widersprechen. Es liegt eben in der Art unseres Denkens, solche widersprechende Ideen herauszubilden, — die herausgebildet wohl fundiert, geschaffen und mit allen Argumenten ausgerüstet sind, ja diese beiden Ideen sind eben so geworden in langer Menschheitsentwicklung und zwar gerade als Gegensätze. (Welche Folgerungen ich aus

diesen Gegensätzen ziehen kann, siehe auch an anderer Stelle S. 11 und 14.) Aber hier möchte ich nur wiederholen, daß diese Gegensätze unbedingt bestehen bleiben.

Ich bemerke hier noch weiter, das „Ich“ kann ich wohl als ein Zustandegekommenes ansprechen, aber jedes Urteil, auch dieses letztgenannte Urteil, kann immer nur gefällt werden von einem „Ich“, — und das urteilende „Ich“ kann nicht anders urteilen, als über die Brücke der Willensfreiheit. Während ich urteile, bin ich willensfrei. Diese Idee (dieser Gleichgewichtszustand) kann nicht hinweggeleugnet werden, eben während des Urteilens, — wenn auch schon die nächste Idee (ein anderer Gleichgewichtszustand) dieses ganze Denken und seine Resultate als bedingt kennzeichnen muß.

Nun wohl; — die Menschheit hat diese beiden Gegensätze des freien und des bedingten Willens so herausgearbeitet, weil sie sie brauchte, nicht für die abstrakte Philosophie, sondern für das Leben selbst. Wir kämpfen, leben und streiten mit dem Elan des freien und freiesten Willens. — Und wir resignieren mit der tiefsten Resignation der Willensbedingtheit. Wir ruhen aus mit dieser Idee (der Mensch wird resignierter im Alter). Unser ganzes Leben wechselt eben zwischen Kampf und Resignation. In der „Naturgeschichte der Moral“ schrieb ich: Zwei Teile sind in unserem Ich, der eine singt das Lied der Entsagung, und der andere das des lodernden Kampfes.

Den Kampf (und unser Streben) kennen wir vom Leben her und die Resignation sollte uns auch genug bekannt sein. Sind doch alle Religionen mehr oder minder außer einer Art Moralkodex (Erziehungskodex) nur Resignationslehren. (Unabänderlichkeit des Schicksals, Gottes Ratschluß und wie immer anders, im Prinzip dasselbe.)

Lächelnd aber sitzen wir über diese beiden Ideen der Willensfreiheit und Willensbedingtheit zu Gerichte, wenn wir uns sagen, sie sind nichts anderes als eben „Ideen, das ist Resultate des Ideenstreites (des wechselnden Ideenstreites). (Siehe darüber auch in „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens: Das große Aktive und das große Passive.)

Das Werden und Vergehen philosophischer Anschauungen.

Die menschliche Fortentwicklung vollzieht sich, wie bereits früher angedeutet, durch fortwährende geistige Kämpfe, Ideenstreite im Einzelindividuum. Ich nannte an anderer Stelle dieses Prinzip auch „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“, als ich von der moralischen Fortentwicklung der Menschen vorzugsweise sprach, die ja mit einer geistigen notgedrungen Hand in Hand geht.

Dasselbe, was sich im Einzelindividuum vollzieht, vollzieht sich auch an der ganzen Menschheit. Besondere neue Erkenntnisse, Erfahrungen, Erfindungen usw. wirken anregend in verschiedenen Hirnen, störend auf die dort vorhandenen Gleichgewichtszustände, vorhandene Ideen treten in Zusammenhang mit neu entstandenen und neue Weltbilder entstehen.

So geschieht es in jeder Wissenschaft und auch z. B. in der Philosophie, die zusammenfassend über den Wissenschaften stehen will. Neue wissenschaftliche Erfahrungen bringen eine alte Philosophie ins Wanken und eine neue entsteht, die all die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigt. Gewisse Anschauungen von dieser neuen befähigteren Philosophie dringen auch in die große Masse, wo sie eine neue Anregung ist, gewisse Probleme des täglichen Lebens oder der Wissenschaften anders anzusprechen als bisher. Neue Fortschritte mögen entstehen, die dann wieder eine gealterte Philosophie ins Wanken bringen. Ein Spiel, das sich oft wiederholt hat und noch wiederholen wird in der Philosophie. Ein Vorgang, der sich schon oft wiederholt hat und noch wiederholen wird — ein *Circulus vitiosus*.

Das „Ich“ im Rahmen der menschlichen Gesamtheit.

In solchem Sinne läßt sich von einem gesamten Menschheitsdenken sprechen (siehe auch „Physik des Denkens“, Anhang). Im Bilde der gesamten Menschheit verhält sich das einzelne Individuum etwa so, wie z. B. das einzelne Blutkörperchen (oder ein einzelner Begriffspunkt) oder irgendein anderer kleinster Interessenkomplex sich verhält zu einem einzelnen menschlichen „Ich“. Man versteht

aber auch am besten das Individuum Mensch (mit seinen Tausenden einzelnen Interessenkomplexen, die alle jeder für sich allein sind und doch mit ihrem Interesse gebunden sind an das gesamte Individuum), wenn man sich den einzelnen Menschen vorstellt im Rahmen der menschlichen Gesellschaft.

Das menschliche Individuum mit seinem Sinnen und Träumen, mit seinem Streben und Wollen ist nicht anders aufzufassen als ein Teil der menschlichen Gesamtheit, der Mensch, — er mag egoistisch für sich streben, doch wollend oder nicht, dient er nur der Gesamtheit (— wenn das eine Resignationslehre ist, so vermag sie die Religion zu ersetzen — wie dies z. B. in der buddhistischen Lehre der Fall ist —).

Wie das einzelne Hirn fortwährend Tummelplatz ist rivalisierender Gedanken, so geschieht es auch ähnlich in dem gesamten Menschheitsdenken.

Eine neue Erfindung, Erfahrung wirft alles über den Haufen und schafft Neues. Ich gebe hier fast unnötigerweise ein paar Beispiele: Dampfkraft — Eisenbahn, — Radium usw.

Aber auch ein Beispiel will ich geben über die Moral, die ethische Fortentwicklung. Kommt einer und leugnet die ganze Moral, weil ihm die bestehende überhaupt so gering erscheint, daß sie ihm keine ist im Vergleiche zu der, die er verkündet und schaffen will (Nietzsche). Dann gibt es schließlich auch einzelne, die ihm wörtlich nachreden und die Moral leugnen, ohne ihn recht zu verstehen.

Nun, nebenbei gesagt, es wird nicht aus jedem Ei ein Huhn und nicht aus jeder Birne, die auf die Erde fällt, ein Birnbaum. Und es liegt in dem Wesen der Natur, einen Überfluß an Material zu schaffen, während für die Auslese und Züchtung uns insbesondere für den Fortschritt nur ein Teil des produzierten Materials in Frage kommt. Das gilt für alle Wege des menschlichen Fortschrittes. Das Wollen liegt in allen, das Können in wenigen.

Veränderungen im Einzelkopfe.

Das menschliche „Ich“ ist zustandegekommen, zu denken aus wechselnden Gleichgewichtszuständen (Resultanten), aus dem nimmerruhenden Ideenstreit (Kampf ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe). Nimmer ruht dieser Streit, stets wird ein neuer ausgelöst (immer sehen wir uns entscheiden, wählen zwischen mehreren Motiven; überlegen).

Immer wieder säet die Natur Zwiespalt durch das zeitlich Neue, das durch wechselnde Weltbilder vor unser Auge tritt.

Und so vollzieht sich der menschliche Fortschritt, sind doch alle unsere Begriffe, unsere Abstrakta zustandegekommen durch Ideenstreite vergangener Individuen in längst vergangenen Jahrtausenden. Begriffsverknüpfungen, die einst durch Denker mühsam geschaffen wurden, bilden heute achtlos die Kinder.

Denken wir an philosophische Begriffe, wie der Begriff „Gesetzmäßigkeit“, oder an praktische Begriffe, wie z. B. „Steuer“ oder an den physikalischen Begriff „Wellenlänge“. Wir gehen an diesen Begriffen vorüber wie an Telephon und Telegraph, wir besitzen sie und haben längst vergessen, welche Mühen es kostete, sie zu erschaffen. (Siehe auch Einleitung.)

Gegensätzlichkeit und Autorität. Wir sehen in unserem Denken ein autoritatives Moment, nachdem wir ja doch eine große Anzahl Dinge Tatsachen, Anschauungen als feststehend, festliegend annehmen, annehmen müssen. Für den einen ist natürlich dies, für den anderen das das Festliegende. Wir können es bezeichnen als übernommene Gehirnbahnen und auch als Basis für unser Weiterdenken.

Ein anderes Moment ist das Gegensätzliche, das wir in unserem Denken beobachten können und das Ursache ist unserer inneren Konflikte. Ein Beispiel der unüberbrückbaren Gegensätzlichkeit unseres Denkens sind ja z. B. die Ideen „Willensfreiheit“ und „Willensbedingtheit“. (Siehe auch Psychoanalyse.)

* * *

Die ewigen Fragen der Menschheit (die Welträtsel).

Gehen wir auf ein anderes Thema über: auf die „ewigen Fragen der Menschheit“ oder „Welträtsel“, als da sind „Fragen“; „Was ist der Anfang aller Dinge?“ — „Gibt es eine Ursubstanz, aus der sich alles aufbaut?“ — „Gibt es eine Urkraft, aus der alles geworden durch kompliziertes gegenseitiges Kräftewirken?“ usw.

Statt uns eine Antwort auf die Frage überhaupt zu geben, versuchen wir zunächst die Frage zu erörtern: wie kommen diese Probleme überhaupt in unseren Kopf? Warum stellen wir uns diese Fragen, diese unbeantwortbaren Fragen überhaupt? Wir haben gesehen, daß es im Denken des einzelnen Menschen, sowie im Denken der Gesamtheit eine dauernde Ruhe (Ruhezustand) nicht gibt.

Nun nehmen wir an, wir hätten alle Fragen gelöst. Z. B. wir würden alles nachweislich auf eine Ursubstanz oder auf eine Urkraft zurückgeführt haben. Würde nicht im nächsten Moment wieder ein erfinderischer oder zweifelnder Kopf fragen: „Sind es nicht vielleicht zwei Ursubstanzen?“ oder „Was ist denn eigentlich der Grund dieser Urkraft?“ Es liegt eben im menschlichen Denken von selbst, immer den Widerspruch hervorzurufen, an bestehenden Denkresultaten zu kritisieren und Neues zu suchen. Wir sehen also, daß wir uns nie und nimmer mit einem Denkresultat dauernd zufriedengeben würden und könnten, und zwar so lange nicht, als wir eben fortschreiten und fortschreiten müssen in unserem Denken. Nie und nimmer wird es die Gegensätzlichkeit unseres Denkens geschehen lassen; solange wir fortschreiten sollen in unserem Denken, werden wir uns immer und immer wieder neue Fragen stellen.

Die ewigen Fragen sind gleichsam die *Characteristica*, *Typica* unseres gegensätzlichen Denkens. (Gegensätzlich infolge des immer und immer neuerdings ausgelösten Ideenstreites.)

Die ewigen Fragen bestehen also eigentlich nur in uns, hervorgerufen durch die Art unseres Denkens (siehe auch „Physik des Denkens“). Ich nannte dieses Prinzip den biologischen Grund des Zwanges zur ewigen Frage. Das Gesamtmenschheitsdenken ist gleichsam ein ewiger Gärungsprozeß und die Blasen, die aufsteigen, sind unsere ewigen, unbeantwortbaren Fragen. Wir werden diese ewigen Fragen immer haben und wenn heute eine beantwortet ist, würden wir morgen statt ihr eine andere stellen, ins solange wir befähigt sind, in unserem Denken und unserer Entwicklung fortzuschreiten. Stünden wir am Endpunkte unserer geistigen Ent-

wicklung, so wäre die jeweilig letzte Antwort, die wir uns geben, die erschöpfende und alle Rätsel lösende, denn die zu einem weiteren Fortschritte nicht befähigte Menschheit hätte keine Kraft mehr zu neuem Widerspruch und damit zu neuen Fragen. Ihre letzte Antwort wäre die erschöpfende.

So ist auch alles Wahrheitsstreben absolut, aber alle Wahrheitsergebnisse immer nur relative. Das „Richtige“ ist biologisch betrachtet dasjenige, worauf wir mit Chancen auf Erfolg weiterbauen können. (Siehe auch „Physik des Denkens“.)

* *

Philosophische Fixierpunkte.

Materialismus, Theismus und Energetik.

Betrachten wir einmal die Anschauungen des Materialismus, Theismus und der Energetik.

Der Materialismus: Der Materialismus besagt, die Materie, die Substanz ist letzter Grund und Ursache alles Bestehenden und auch des Denkens (durch das Evolutionsgesetz [Deszendenztheorie] sind immer höhere Lebewesen entstanden und zum Schlusse auch der denkende Mensch).

Der Theismus: Der Theismus besagt, Gott, resp. die Gesetzmäßigkeiten, resp. die Gesetze der Natur als solche sind letzter Grund und Ursache aller Dinge. (In Gott, den großen gewaltigen Gesetzmäßigkeiten, sind Grund und Ursache alles dessen, was war, ist und sein wird, zu finden.)

Die Energetik: Die Energetik besagt, alles, was wir können, sehen und wissen, ist zustandegekommen, resp. zustandegekommen zu denken durch ein Wirken von Kräften aufeinander (um das leichter verständlich zu machen, erläutere ich es auch weiter: Das „Ich“ besteht aus einer Reihe von aneinandergereihten Empfindungen und dieselben kommen zustande, durch ein Wirken von Kräften innerhalb und außerhalb des betreffenden Organismus aufeinander.)

Rekapitulieren wir:

Für die drei philosophischen Anschauungen des Materialis-